

# Doanagsindl und Woidhausmich: *Bairische Namen von Sagengestalten*

Nicole Eller-Wildfeuer / Alfred Wildfeuer

## 1. Hinführung

Alljährlich am 21. Dezember, in der Thomasnacht<sup>1</sup>, der längsten Nacht des Jahres, die gleichzeitig die erste der Rauch- oder Rauhnächte<sup>2</sup> ist (siehe BANDINI/BANDINI 1998: 318), spielt sich in der Altstadt Regensburgs ein sonderbares Spektakel ab: Schauerliche Gestalten mit gruseligen Masken und Pelzen, das so genannte *Doanagsindl* 'Donaugesindel'<sup>3</sup>, in deren Gesellschaft sich unter anderem die *Luzie* und der *Thamerl* befinden, ziehen vom Dom durch die Altstadt.

Vor allem, aber nicht nur während der Rauhnächte haben Sagen<sup>4</sup> und Bräuche Hochkonjunktur, verstärkt seit etwa den letzten 20 Jahren. Gerade die zahlreich überlieferten Sagen Ostbayerns<sup>5</sup>, im Speziellen des Bayerischen Waldes und

<sup>1</sup> In Bezug auf die Thomasnacht erwähnen BANDINI/BANDINI (1998: 318) in ihrem *Kleinen Lexikon des Aberglaubens*: „Wie in allen besonderen Nächten, [sic!] gehen in der Nacht des 21. Dezember die Geister um, namentlich die wilde Jagd.“

<sup>2</sup> BANDINI/BANDINI (1998: 252) berichten zu den Rauch- oder auch Rauhnächten allgemein Folgendes: „Obgleich die Rauch- oder Rauhnächte strenggenommen nur diejenigen Winternächte sind, in denen Räucherungen vorgenommen wurden, gab man oft dem ganzen zweiwöchigen Zeitraum zwischen Heiligabend und Dreikönige, der eigentlich <<die Zwölften>> hieß, diesen Namen.“ Die in Ostbayern verbreitete Form *Raumnacht/Rauhnacht* dürfte auf dem weit verbreitenden Schwund des auslautenden Frikativs in *Rauch* basieren. SCHMELLER (1872/1877, Band 1/2, Sp. 1716) verzeichnet *Rauchnächte* als Lemma-Ansatz.

<sup>3</sup> Es konnte nicht sicher geklärt werden, ob es sich bei *Doanagsindl* um eine historische Bezeichnung im kollektiven Sinne oder um eine Benennung jüngerer Datums handelt.

<sup>4</sup> Zur Sage generell erwähnt PETZOLDT (<sup>3</sup>2002: 43): „Man sollte sich vergegenwärtigen, daß jede Einteilung von Erzählstoffen, jede Art von Gattungstypologie, wie sie etwa in den Bezeichnungen Märchen, Sage, Schwank, Legende, Fabel usw. vorliegt, eine künstliche Übereinkunft bedeutet, deren Bezug zur Lebenswirklichkeit nicht unbedingt stringent ist. Dennoch sind solche wissenschaftlichen Konventionen von heuristischem Wert.“

<sup>5</sup> Die Beschränkung auf diesen Raum erschien uns sinnvoll, da der Jubilar Greule nach wie vor an der Universität Regensburg wirkt.

der Oberpfalz, bieten einen reichen Fundus an Namen für Sagengestalten. Ziel des Beitrags soll es sein, an ausgewählten Beispielen Muster für die Benennung von Sagenfiguren zu erarbeiten.<sup>6</sup> Zuvor erfolgt jedoch eine kurze kulturwissenschaftliche und terminologische Einordnung der Thematik.

## 2. Kulturwissenschaftliche Einbettung

Etz mecht ih dir ebbs voozähjn  
 voon Schneider seiner Ejjn  
 voon Haanslweber sein Hoar  
 gwiß is's woahr!  
 (Ignaz HALSER 1966, zitiert nach HALLER 1984: 17)  
 'Jetzt möchte ich dir etwas erzählen  
 vom Schneider seiner Elle  
 vom Hanslweber seinem Haar  
 gewiss ist es wahr!'  
 (Übertragung ins Standarddeutsche durch die Verfasser)

So oder so ähnlich, auf jeden Fall aber mit einem Hinweis auf den Wahrheitscharakter des Erzählten wird in der Regel ein Teil der Erzählungen eingeleitet und durch eine Routineformel oftmals auch wieder beendet:

Iatz is's aus, iatz is's aus  
 d'Katz is voon Rauhfang aus  
 hot seh e's Stutzerl brennt  
 der Drack is grennt!  
 (Centa HALLER 1974, zitiert nach HALLER 1984: 78)  
 'Jetzt ist es aus, jetzt ist es aus  
 die Katze ist vom Rauchfang aus  
 hat sich das Schwänzchen verbrannt  
 der Drache ist gerannt!'  
 (Übertragung ins Standarddeutsche durch die Verfasser)

Vor allem im Bayerischen Wald werden derartig eingerahmte Erzählungen regional unterschiedlich als *Sogmandl* (zum Beispiel in den Orten Bodenmais und Ruhmannsfelden) oder *Sogmanderl* oder als „Somarl“ (Chamer Gegend) bzw. *Sagmarl* (zum Beispiel im Lamer Winkel, Zwiesel und Bayerisch Eisenstein) bezeichnet (siehe HALLER 1984: 80). Die *Mær*, hervorgegangen aus mittelhochdeutsch *daʒ mære*, kann „Rede, Sage, Erzählung, Dichtung, Fabel“

<sup>6</sup> Für wertvolle Hinweise danken wir Dr. Wolfgang Janka (Kommission für bayerische Landesgeschichte, München).

bedeuten (SCHMELLER 1872/1877, Band 1/2, Sp. 1633). Inhaltlich sind die *Sogmandl* des Mittleren Bayerischen Waldes zu den Märchen zu stellen. HALLER (1984: 80-81) hält u.a. folgende Merkmale der von ihm erhobenen *Sogmandl* fest und ordnet sie der Textsorte der Märchen zu:

In der Tat ordnen sich die meisten (...) „Sogmandl“ oder „Sogmarl“ nicht nur etymologisch, sondern auch inhaltlich der großen „Erzählgattung Märchen“ unter. Denn auch das „Sogmandl“ des Bayerischen Waldes ist eine phantastische Prosadichtung, erdenkt wunderbare Handlungen, bleibt wirklichkeitsfremd, selbst wenn es Realität vortäuscht. Abenteuer und Sieg, Liebe und Heirat, Hindernis und Bewährung, Zauber und Erlösung spannen und entspannen den Bogen des Geschehens. Irdische und überirdische Wesen begegnen sich auf gleicher Ebene. Und alles spielt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der absoluten Raum- und Zeitlosigkeit. Man bleibt den Ort und das Datum schuldig, sagt nicht, wo und wann sich das ereignet hat.

Neben den *Sogmandln*, die durchaus Berührungspunkte mit der Textsorte *Märchen* aufweisen können, sind die ebenfalls in Ostbayern zahlreich bis heute überlieferten, so genannten *Weizgeschichten* oder auch *Weihrazgeschichten*<sup>7</sup> eine noch bedeutendere Fundquelle für Namen von Sagengestalten (siehe REIMEIER 2002: 16-17). Die *Weizgeschichten* sind zur Textsorte der *Sagen* zu stellen. Unter *Weiz*, *Weize* ist „die Strafe der abgeschiedenen Seelen“ zu verstehen (SCHMELLER 1872/1877, Band 2/2, Sp. 1059). Das Verb *weizen* hat die Bedeutung „als arme Seele umgehen, überhaupt als Geist, Gespenst erscheinen, spuken“ (SCHMELLER 1872/1877, Band 2/2, Sp. 1061) und ist bis heute sprechsprachlich-dialektal z.B. im Bayerischen Wald weit verbreitet.

Zur Entstehungsgeschichte der *Weihrazgeschichten* weiß REIMEIER zu berichten:

Die Inhalte der Sagen übersteigen nicht selten das normale Maß an menschlicher Vernunft. Der Mensch ist aber darauf ausgerichtet, Unerklärliches erklärbar zu machen. Er möchte klare Verhältnisse haben, er möchte sich auskennen. Bei Inhalten dieser Art bleibt ihm zur Klärung nur die Möglichkeit, das Ganze in Worte, Umschreibungen oder Phantasien zu packen – damit ist die Sage entstanden. (REIMEIER 2002: 15)

Kennzeichnend ist für Sagen und damit auch für die ostbayerischen *Weizgeschichten* die Ortsgebundenheit, die überwiegende Situierung in der Nacht, der Bezug zur Gegenwart, das Übernatürliche als zentrales Thema und der

<sup>7</sup> Die Schreibweise und Aussprache dieser Textsorte schwankt stark und es sind zahlreiche weitere Varianten überliefert.

Anspruch auf Authentizität (vgl. auch RÖHRICH <sup>3</sup>2001: 528-529 und WILDFEUER 2002). Zudem thematisieren sie im Sinne eines intendierten erzieherischen Aspekts Verstöße gegen Normen des Zusammenlebens und deren negative Auswirkungen auf den oder die Verursacher, was z.B. WILDFEUER (2002: 241) herausstellt:

Sagen und damit *Weizgschichtn* sind auch nicht immer ein Ergebnis einer wie auch immer gearteten und gedeuteten Erscheinung. Oft wurden sie ganz gezielt eingesetzt, um vor Normverstößen zu mahnen, die gerade die Christenpflicht oder gesellschaftliche Normen betrafen. Damit besitzen sie eine bestimmte pädagogische Wirkung – sollen erziehen und warnen. Deshalb darf als gesichert gelten, dass viele Sagen einfach nur erfunden wurden, um diesem Zweck zu dienen.

Die Sagen wurden über einen längeren Zeitraum mündlich von Generation zu Generation tradiert und Intention der Erzählungen war es unter anderem auch, sich die Zeit vor allem während der Herbst- und Wintermonate zu verkürzen:

Erzählsituation und Zuhörerbereitschaften boten im 19. Jahrhundert vor allem die Zusammenkünfte in den winterlichen Bauernstuben. (...) Es besteht kein Zweifel, daß diese geselligen Treffen der bewahrende Ort für die volkstümlichen Überlieferungen gewesen sind. (HALLER 1984: 82-83)

Bevor gängige Muster zur Benennung von ostbayerischen Märchen- und Sagenfiguren erarbeitet werden, soll im Folgenden zunächst eine kurze terminologische Einordnung der vorkommenden Eigennamen vorgenommen werden.

### 3. Terminologische Einordnung

Für Namen von Sagenfiguren existiert in der einschlägigen Forschung bisher noch keine adäquate terminologische Bezeichnung. Nachfolgend soll daher eine Zuordnung bzw. eine terminologische Annäherung vorgenommen werden. Bei allen Namen von Sagenfiguren handelt es sich zunächst um Eigennamen:

Eigennamen sind sprachliche Ausdrücke, die sich idealerweise auf genau ein Objekt in der Welt beziehen (Monoreferenz). Primär identifizieren sie (...). Zusätzlich können sie individualisieren (v.a. Personen und Haustiere durch ausgefallene Namen; (...)). EN besitzen keine wörtliche Bedeutung, sie entfalten kein semantisches Potential (sog. Direktreferenz). (NÜBLING u.a. <sup>2</sup>2015: 27; Tilgung der Fettmarkierungen durch die Verfasser)

Eigennamen (*Propria* oder auch *Onyme*) werden aufgrund einer von NÜBLING u.a. (<sup>2</sup>2015: 102) vorgeschlagenen (auf DEBUS 2010 basierenden) Klassifikation zunächst nach den Kriterien + belebt (*Bionyme*) und – belebt (*Abionyme*) differenziert. Sagenfigurennamen sind der ersten Kategorie zuzuordnen, die wiederum in + menschlich (Personenname = *Anthroponym*) und – menschlich (Tiername = *Zoonym*) zu unterteilen sind (NÜBLING u.a. <sup>2</sup>2015: 102). Da Sagenfiguren bisweilen sowohl menschliche als auch tierische Züge vereinen können, sind diese Namen einerseits zunächst an der Schnittstelle zwischen *Anthroponymen* und *Zoonymen* anzusiedeln. Hinzu kommt, wie aus HALLERS (1984: 80) Definition ersichtlich wird, dass sowohl irdische als auch überirdische Gestalten im Fokus stehen können. Daher sind für die Zuordnung auch die Termini *Fiktionyme* für „Namen erdachter Objekte“ und *Poetonyme* für „literarische Namen“ relevant, da die Sagen auch in literarischer Form vorliegen (NÜBLING u.a. <sup>2</sup>2015: 103; siehe dazu auch DEBUS 2010: 365). DEBUS (2010: 365) bringt zudem den Terminus *Daimonym* (griechisch δαίμων ‘Dämon’) ins Spiel, der zumindest für einige der Sagenfiguren zutreffend ist (siehe Beispiele am Schluss des folgenden Abschnitts).

#### 4. Muster für die Benennung von Sagenfiguren

Im Folgenden werden einige für die untersuchte Region charakteristische Muster für die Benennung von Sagenfiguren herausgearbeitet.<sup>8</sup>

Ein frequent verwendetes Muster für die Benennung von Sagengestalten ist der Typus: *Toponym* + Grundwort.

Zunächst wird das in der Hinführung angeführte *Doanagsindl* ‘Donaugesindel’ thematisiert. Es handelt sich hierbei um ein Determinativkompositum, dessen Bestimmungswort (ein *Toponym*<sup>9</sup>) die für weite Bereiche des Mittelbairischen typische Mundartform *Doana* für den Fluss (die) *Donau* beinhaltet, den der Jubilar Greule in seinem Gewässernamenbuch etymologisiert hat. Die Donau wurde in den Varianten lateinisch *Dānubius* (bei Sallust) bzw. *Dānuvius* (zuerst bei Ovid) überliefert, eine mittelhochdeutsche Form *Tuonouwe* findet sich im Nibelungenlied (siehe GREULE 2014: 100). Laut GREULE (2014: 100) ist die „Grundform ves.-ig. \**Dāneuios*, Ableitung von urig. \**déh<sub>2</sub>nu-* ‘Fluss, Flüssigkeit’

<sup>8</sup> In der Fachliteratur scheinen Namen von Sagenfiguren bisher noch nicht behandelt worden zu sein. Eine diesbezügliche Recherche erzielte kein Ergebnis.

<sup>9</sup> Zur Definition des Begriffs, der auch Gewässernamen umfasst, vgl. NÜBLING u.a. (2015: 104).

(ai.-ved. *dānu-* ‘(Herab-)Träufeln, Flüssigkeit’, *Dānu*, eine indische weibliche Gottheit, jung-avest. *dānu-* ‘Fluss’, osset. *don* ‘Fluss, Wasser’, europäischer FLN. \**Dānu/Don*).“ Zudem weist GREULE (2014: 100) darauf hin, dass eine „frühe Übernahme des keltischen Feminins in die Sprache von Germanen mit Anpassung an gm. \**a(g)wjō* f. ‘Land am Wasser, Aue’ als gm. \**Dōnawjō* > mhd. *Tuonouwe/Donau*“ stattgefunden hat. Die mhd. Form mit Diphthong *uo* (vor Nasal) im Bestimmungswort erfuhr im Mittel- und teilweise auch im Nordbairischen regelgemäße Senkung zu *oa*. Das Grundwort des Kompositums ist *Gsindl* ‘Gesindel’, das auf die frühneuhochdeutsche Verkleinerung *gesindlein* zurückzuführen ist und zunächst lediglich ‘kleines Gesinde’ bedeutete (siehe KLUGE <sup>23</sup>1999: 319). Von den unterschiedlichen regionalen Ausprägungen, die aus der frühneuhochdeutschen Form hervorgingen, dominiert in der Standardsprache die pejorative Bedeutung von *Gesindel* als ‘Lumpenpack’ (siehe ebd.). Diese abwertende standardsprachliche Semantik ist im Fall von *Doanagsindl* ‘Donaugesindel’ auch für die dialektale Variante gültig. Das Kompositum ist also zu deuten als ‘Lumpenpack, das an der Donau siedelt/beheimatet ist’.

Ein weiterer Name für eine Sagenfigur, der ein Toponym im Bestimmungswort aufweist, ist der im Titel des Beitrags angeführte *Woidhausmich* ‘Waldhausmich’ oder auch *Woidhaus-Michei* (siehe SCHOPF <sup>2</sup>2007: 44), der Sage nach halb Mensch, halb Schreckfigur, der in der *Koishüttler Lousnacht* in Neuschönau im Bayerischen Wald sein Unwesen treibt (siehe RIDENOUR 2016: 189). Der erste Bestandteil des Bindestrich-Determinativkompositums ist der Siedlungsname *Woidhaus* ‘Waldhaus’, der auf den Herkunftsort der Sagenfigur hinweist. *Mich* ist eine (bairische) Kurzform zum theophoren Namen *Michael*, der „einen Gottes- oder Götternamen als Bestandteil“ beinhaltet: ‘wer ist wie Gott’ (KUNZE <sup>5</sup>2004: 27). *Michei* als zweiter Bestandteil in der Variante *Woidhaus-Michei* ist eine besonders für die Region nordöstlich der Dreiflüssestadt Passau typische Diminutivierung unter anderem auch von Personennamen (siehe hierzu RENN/KÖNIG 2006: Karte 40; KARGL 1976 und MERKLE <sup>4</sup>1990: 108, §7), wie die Beispiele *Resei*, *Marei*, *Pepei* usw. verdeutlichen.

Als weiteres Beispiel für den Typus dient die *Lusen-Hexe* (SCHOPF <sup>2</sup>2007: 34). *Lusen* ist der Name eines markanten Grenzberges im Bayerischen Wald, der aufgrund seines Steinblockmeeres am Gipfel besonders auffällig und weithin sichtbar ist und um den sich zahlreiche Sagen ranken. Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Bergname 1549 (Kopie 18. Jahrhundert) *bis an den grossen Felsen den Lusen* (BayHStA Hochstift Passau Lit. 352: fol. 13r, zitiert nach JANKA 2017: 218). JANKA (2017: 219) unterbreitet für den *Lusen* folgenden innovativen Deutungsvorschlag: „Annehmbar erscheint eine Verbindung mit idg. \**leh<sub>1</sub>u-*/

\**lh<sub>1</sub>u-* ‘Stein’<sup>10</sup> mit Entwicklung der Schwundstufe \**lh<sub>1</sub>u-* zu \**lu-*. Durch *s*-Erweiterung und Anfügung eines *n*-Suffixes ergibt sich die Grundform \**Lus-n-* mit nicht mehr erschließbarer Qualität des Vokals zwischen *s* und *n*.“ Das Femininum *Hexe* (mittelhochdeutsch *hecse*, althochdeutsch *hazissa*, *hagzussa*) ist aus westgermanisch \**haga-tusjō* ableitbar (KLUGE <sup>25</sup>2011: 414). Die erste Konstituente *Hag* (ebd.) ist zu deuten als „das an das Gehöft angrenzende, aber nicht mehr voll zu ihm gehörende Gebiet.“

Der zweite Bestandteil könnte zu voreinzelsprachl. \**dhwes-* ‘Geist’ gehören, (...). Näher am Germanischen ist ein seit Augustinus den Kelten zugeschriebenes übernatürliches Wesen *Dusius*, das auch in dem westfälischen Wort *Dus* für den Teufel gespiegelt sein kann. Offenbar handelt es sich um ein Wesen, das bis zum Hag des Gehöfts mächtig war. Das germanische Femininum ist entweder ein weibliches Gegenstück oder eine Frau in der Macht eines solchen Wesens (...). (ebd.)

Sowohl im Bayerischen Wald als auch in der Oberpfalz existieren zahlreiche Sagen mit einer Hexe als Handlungsträgerin (siehe exemplarisch HALLER 2002 und SCHÖNWERTH 1869a). Diese gehören zum Benennungsmotiv der Magie, welches im Folgenden thematisiert wird. Das prominenteste Beispiel ist sicherlich die *Drud* als Sagenmotiv. Die ursprüngliche Bedeutung von *Drud*, die wohl bis ins 14. Jahrhundert geläufig war, ist ‘Zauberin’. Zur etymologischen Bedeutung von *Drude* schreibt KLUGE (<sup>25</sup>2011: 219): „Da es sich regional um Wesen handelt, die Alpdruck erzeugen (...), ist ein Zusammenhang mit *treten* (bzw. dessen schwundstufiger Präsensform) nicht ausgeschlossen.“ Auch SCHMELLER (1872/1877, Band 1, Sp. 648) setzt eine Form mit anlautender Fortis als Lemma an (*Trud*) und stellt dieses Wesen zu der Gruppe der Hexen.

ZEHETNER (<sup>4</sup>2014: 104) beschreibt die Sagengestalt als „schadenverursachende[n] Nachtgeist (...): Alptraumhexe, die sich nachts auf Schlafende setzt und sie drückt (...).“ SCHÖNWERTH (1869a: 208) charakterisiert das Wesen einer *Drud* folgendermaßen:

Die Druden sind Menschen, bey deren Taufe ein Fehler vor sich gegangen ist; die Folge dieses Fehlers ist, daß sie Nachts lebende Wesen drucken müssen, auch wider ihren Willen; ausser dem Drucken thun sie nichts Uebles. Der Glaube an das Daseyn der Druden ist so allgemein in der Oberpfalz, daß es keinen Ort gibt, in welchem nicht ein Weib in dem Rufe stand, eine Drud zu seyn. Um Roding gelten alte dürre Weiber mit zerrütteten Haaren für Druden; hier hat sich aber der Begriff von Hexe und Drud vermischt. Wenn sie drucken, sind sie wie Geister, denn sie legen ehevor ihren Leib ab.

<sup>10</sup> JANKA (2017: 219) nimmt hierbei Bezug auf ANREITER (2001:78-79).

In SCHÖNWERTH (1869a: 217) findet sich unter anderem folgende Sage aus Amberg:

Eine aus der Rockenstube ging beym Heimgehen, wenn der Mond schien, aufs Drucken; ihre Freundinen aber paßten sie ab und sahen sie mit dem Munde hart am Schlüsselloch gelehnt, traten hin und fühlten nur die Hülse der Kleider in ihrer Hand; sie riefen sie nun bey Namen und die Dirn lag tod auf dem Gedruckten.

Auch im Bayerischen Wald sind Drudensagen weit verbreitet.<sup>11</sup> So berichtet eine Frau:

D Drud hot mi aa r amoi druckt. Do hamma na im oitn Haus obm gwen und hot d Muadda gsogt ghot: „Gej!“, hots gsogt, „wenn di d Drud amoi druckt, dann muasst ihr a schwoaze Hehn ghoißn.“ (REIMEIER 2013: 53)

‘Die Drud hat mich auch einmal gedrückt. Da sind wir noch im alten Haus oben gewesen und hat die Mutter gesagt gehabt: „Gell!“, hat sie gesagt, „wenn dich die Drud drückt, dann mußt du ihr eine schwarze Henne heißen (= versprechen).’

(Übertragung ins Standarddeutsche durch die Verfasser)

Ein ebenfalls von einem Toponym abgeleitetes Muster stellt die Bezeichnung *Koishüttler* als Bestandteil der *Koishüttler Waldgeister* und der *Koishüttler Lousnacht* (‘Losnacht’) dar und ist als Herkunftsname zu klassifizieren. Das Bestimmungswort *Kois-* im Kompositum ist die dialektale Form der ehemaligen Glashütte *Kaiserhütte* in der Gemeinde Neuschönau (Landkreis Freyung-Grafenau). Die dialektale Weiterentwicklung des zugrundeliegenden Diphthongs *ei* (mhd. *keiser* ‘Herrscher’) zu *oi* in Zwei- und Mehrsilbern ist rezent auf konservative Randgebiete des Mittel- und Nordbairischen beschränkt. Die *Koishüttler Lousnacht* der Gemeinde, die jedes Jahr am 5. Januar stattfindet, hat es in den letzten Jahren zu einer gewissen regionalen Bekanntheit gebracht und wird zahlreich von Einheimischen und Feriengästen besucht.<sup>12</sup> In dieser Nacht ziehen als Rauhnightgestalten verkleidete und mit prächtigen Masken ausgestattete Akteure durch die Mittelgebirgslandschaft und versuchen, zumindest spielerisch, Angst und Schrecken zu verbreiten. *Losnächte* sind besondere Rauhnighte im Zeitraum um den Jahreswechsel, in denen durch „abergläubische Praktiken“ (ZEHETNER 2005: 232) das zukünftige Schicksal versucht wird zu erfragen.

<sup>11</sup> Siehe zum Beispiel auch HALLER (2002: 64, 75).

<sup>12</sup> Siehe hierzu exemplarisch <http://www.lousnacht.de/#presse> (22.9.2017).



Eine populäre, zentrale und maskierte Figur der *Koishüttler Lousnacht* stellt der Glashüttengeist *Durandl* dar. Einen Hinweis auf eine mögliche Etymologisierung gibt STEGER (2009) mit folgender Aussage:

Beim Glashüttengeist „Durandl“ handelt es sich um die Seelen der Glasmacher, die noch in der Glashütte geistern, oder sogar um Glasmacherseelen der ersten Glasmacher aus Venedig, das heißt, die „Urahn“ der Glasmacher.

Setzt man als Ausgangsform (entgegen STEGER 2009: 19) nicht den Singular *der Urahne*, sondern Plural *die Urahn* an, kann aufgrund proklitischer Reduktion des bestimmten Artikels *Durandln* resultieren (mit darauf basierender, späterer Rückbildung zum Singular *Durandl*). Ein Appellativum stellt somit die Basis des Eigennamens dar.

Ein weiteres beliebtes Benennungsmuster für Namen von Sagenfiguren sind „Heiligennamen“ (siehe hierzu KOHLHEIM/KOHLHEIM 2004: 689). Bei der dialektalen Variante *Thamerl*, oftmals mit dem Zusatz *blutiger* versehen, dient ein „überregional verehrter Heiliger“, *Thomas*, als Basis (ebd.). Die Form *Thamerl* weist zum einen eine für die Gegend charakteristische Diminutivierung durch *-(er)l* auf (siehe hierzu RENN/KÖNIG 2006: 93) und zum anderen die charakteristische Senkung von *o* zu *a* vor Nasal.

Zu der Sagenfigur berichtet PEINKOFER (1977: 25-26):

Am Vorabend des Apostelfestes St. Thomas (21. Dezember) erscheint in manchen Waldgegenden und auch anderswo hin und wieder der 'blutige Thamerl', der ein blutbesudeltes Bein zur Tür hereinreckt, die Stube aber niemals zu betreten wagt. Zuweilen zeigt sich der Thamerl auch mit einem Hammer, mit dem er Kindern das 'Hirn' einschlagen will. Sein Auftreten in dieser Form soll an den altdeutschen Gott Donar, den Donnergott, erinnern, der mit seinem Hammer an die Wolken schlug und so den Donner erzeugte.

Auch Namen lateinischer Herkunft, wie beispielsweise *Luzie/Luzia*, abgeleitet von *Lucia* 'die Leuchtende' oder auch 'die bei Tagesanbruch Geborene' (KUNZE<sup>5</sup>2004: 39), werden zur Benennung von Sagenfiguren herangezogen. *Lucia* ist der Kategorie „Namen, die Wünsche für Glück und Ruhm beinhalten“, zuzuordnen (ebd.).<sup>13</sup> Das Semem des Schauerlichen, Furchterregenden erhält der etymologisch uneingeschränkt positiv konnotierte Name in manchen Orten wiederum durch den Zusatz *blutig* (*blutige Luzie*). PEINKOFER (1977:

<sup>13</sup> Laut PEINKOFER (1977: 24) ist die Sagenfigur auf die Heilige Luzia zurückzuführen, die 304 in Sizilien geboren und wegen ihres Glaubens hingerichtet wurde und den Märtyrertod starb.

21-22), der die Verbreitung der *Luzia* untersuchte, schreibt zu der Sagenfigur Folgendes:

Noch häufig aber läßt sich am Vorabend des 13. Dezember die böse und grausame Luzia sehen, die überall eine andere Verkleidung und ein anderes Gebaren zeigt. (...) Bei Eisenstein im Böhmerwald bringt sie ein leeres Schwingerl mit, eine Art Korb, darin sie die Gedärme unfolgsamer Kinder sammeln möchte. (...) In der Gegend der kleinen Waldstadt Grafenau offenbart die Luzia einen geradezu wollüstig-grausamen Zug. Dort kriecht sie gleich auf allen vieren in die abendliche Stube und ist mit einem Trumm Stecken bewaffnet, den ungezogene Kinder ordentlich zu spüren bekommen. (...) In manchen Gegenden des nahen Böhmerwaldes nimmt die Luzia die Gestalt einer wilden Geiß oder eines anderen Untiers mit Vogelkopf und ungeheurem Schnabel an.

Der Namenszusatz *blutig* ist, wie aus dem Zitat ersichtlich, eine Konsequenz aus Luzias grausamen und auch blutigen Vorlieben.

Besonders auffällig sind zudem die unterschiedlichen Bezeichnungen für den Teufel, die in den untersuchten Sagen vorkommen. Die vielen Namen für den Teufel sind dem Umstand geschuldet, dass „man (...) ihn nicht beym rechten Namen nennen [soll]“ (SCHÖNWERTH 1869b: 40). Eine Sage aus dem Bayerischen Wald verdeutlicht dies sehr eindrucksvoll (die Bezeichnungen wurden von den Verfassern unterstrichen):

Und der Pater hot e d' Glooskugl eigschaut und hot' s gleih gsehg. Hot gsogt: „Ich sehg ebbw in derer Kugl drin. Do muaß der Teife im Spej saa. Der Grauwauker!“ Und gibt eahm der Pater do ebbs Gweichts mit, daß er' s e d' Stojjtür hinooglt. De Sach is guat. Der Bauer geht wieder hoam. Und wiar er zoo sein Haus zuaregeht, sehgt er' n scha, den Ganzandern! (...)

Der Bauer sinniert a Wei und schloogt ober dennast ei. Und der Ander tuat furt mit Duft und Teife. (...) Wieder amoj is er in Wojd ganga. Do sehgt er aaf an Stoog durt a graabs Maanderl sitzn. Des sogt: „Mö schaut en a soo drei? Host ebber ebbs am Kerbhojz, daß d' a soo dreischaut?“ „Ja“, hot der Bauer gsogt, „moargn kimmt Dersej und mecht de hunert Gujda. (...) A soo hot dersej Bauer an Teife ausgschmiert. (HALLER 1984: 57)

‘Und der Pater hat in die Glaskugel hineingeschaut und hat es gleich gesehen. Hat gesagt: „Ich sehe etwas in der Kugel drinnen. Da muss der Teufel im Spiel sein. Der Grauwacker!“ Und gibt ihm der Pater da etwas Geweihtes mit, dass er es an die Stalltür hinnagelt. Die Sache ist gut. Der Bauer geht wieder heim. Und wie er auf sein Haus zugeht, sieht er ihn schon, den Ganzanderen! (...)

Der Bauer denkt eine Weile nach und schlägt aber dennoch ein. Und der Andere tut fort mit Duft und Teufel. (...) Wieder einmal ist er in den Wald gegangen. Da sieht er auf einem Stock dort ein graues Männlein sitzen. Das sagt: „Warum schaut du denn so drein? Hast du vielleicht etwas auf dem Kerbholz, dass du so drein-

schaust?“ „Ja“, hat der Bauer gesagt, „morgen kommt Derselbe und möchte die hundert Gulden. (...) So hat derselbe Bauer den Teufel ausgeschmiert.“  
(Übertragung ins Standarddeutsche durch die Verfasser)

Zunächst wird der *Teufel* in der Sage als Größe eingeführt. Kurz darauf wird er als *Grauwaukerl* synonymisch wiederaufgenommen. *Waukerl* ist eine mundartliche Bezeichnung für den Teufel (ZEHETNER 2005: 366) und das determinierende Bestimmungswort in Form des Adjektivs *grau* präzisiert wohl das Aussehen des Teufels. Mit den Lexemen *der Ganzandere*, *der Andere* und *Derselbe* wird pronominal auf den Teufel referiert (siehe hierzu Koss <sup>3</sup>2002: 74).<sup>14</sup>

In einer anderen Sage wird der Teufel mit Hilfe eines Vor- und Familiennamens nahezu euphemistisch umschrieben: „Und mit schnarrender Stimm fährt der Hörndlmeier Sepperl (so heißt man bei uns den Teufel) die Bäuerin an (...)“ (PEINKOFER 1977: 60). Das Bestimmungswort des Familiennamens *Hörndl* gibt bereits einen bedeutenden Hinweis auf den Namenträger und weist, ebenso wie der oben beschriebene *Thamerl*, eine Verkleinerung auf *-(er)lauf* (siehe hierzu RENN/KÖNIG 2006: 93). *Meier*, das Grundwort des Familiennamens, gehört der Kategorie der Berufsnamen an, hat die Bedeutung ‘grundherrschaftlicher Verwalter’ (KUNZE <sup>5</sup>2004: 62) und zählt (mit seinen zahlreichen Schreibvarianten) zu den häufigsten Familiennamen Deutschlands (siehe ebd.: 67). Der Vorname *Sepperl* ist eine bairische Diminutivierung zu *Sepp*, abgeleitet von *Josef/Joseph*, einem theophoren Namen mit der Bedeutung ‘Jahwe möge (weitere Kinder) hinzufügen’ (ebd.: 27). In der Oberpfalz beispielsweise wird der Teufel in den Sagen *Hörlsepp* genannt (siehe SCHÖNWERTH 1869b: 40). Weiter heißt es bei SCHÖNWERTH (1869b: 40): „Wie überall, ist auch in der Hölle der Name ‘Mayer’ vertreten: der Teufel tritt als ‘Hörlmayer’ auf.“

## 5. Zusammenfassung

Namen von Märchen- und Sagengestalten standen bisher nicht im Fokus der Namenkunde. Sie bieten jedoch einen Fundus an dialektalen, z.T. konservativen Formen, die inzwischen teilweise nicht mehr im appellativischen oder Namenwortschatz verwendet werden. Sie geben darüber hinaus aufgrund ihrer Semantik einen Einblick in Vorstellungen und Glaubenskonzepte, in Lebens-

<sup>14</sup> *Garandere* und *Wuggerl* sind auch in den oberpfälzischen Sagen vertreten (siehe SCHÖNWERTH 1869b: 40).

weisen, die heute im Verschwinden begriffen sind bzw. seit Jahrzehnten verschwunden sind.

Indessen erleben diese Namen jedoch auch eine erneute Verbreitung mit den in den letzten Jahren wieder zunehmenden Bräuchen während der Rauhnächte um die Weihnachtszeit und um die Jahreswende. Rituale und Umzüge – oft mit ausgeprägtem Eventcharakter zur Belustigung der Touristen – sind im Alpenraum und im Bayerischen Wald an zahlreichen Orten wieder fest etabliert. Verkleidete und maskierte Personen ziehen abendlich durch die Gebirgslandschaft und rekurren teilweise auf traditionelle Namen von Sagengestalten. Für die Variationslinguistik, Sprachgeschichte und Ethnologie können diese Eigennamen eine durchaus beachtenswerte Quelle darstellen. Allein für die reiche Sagen- und Erzähllandschaft des ostbayerischen Raums konnte der vorliegende Beitrag nur einen kleinen Einblick in die Benennungsmotivik geben, sodass eine namenkundliche Beforschung dieser (Sagen-)Region weitere Erkenntnisse erbringen kann.

## Literatur

- ANREITER, Peter (2001): Die vorrömischen Namen Pannoniens (= *Archaeolingua. Series Minor* 16), Budapest.
- BANDINI, Ditte / BANDINI, Giovanni (1998): *Kleines Lexikon des Aberglaubens* (= dtv 20210), München.
- DEBUS, Friedhelm (2010): Zur Klassifikation und Terminologie der Namenarten, in: BNF N.F. 45, 359-369.
- GREULE, Albrecht (2014): *Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen*, Berlin u.a.
- HALLER, Reinhard (1984): *Baamlange Sogmandl. Volksmärchen aus dem Bayerischen Wald*, Illustration Josef Fruth, Grafenau.
- (2002): *Frauenauer Sagen. Erzählen im Bayerischen Wald*, Münster u.a.
- JANKA, Wolfgang (2017): *Osser – Arber – Rachel – Lusen*, in: BICHLMEIER, Harald / POHL, Heinz-Dieter (Hg.): *Akten des XXX. Namenkundlichen Symposiums in Kals am Großglockner*. 11. bis 14. Juni 2015, Hamburg, 209-222.
- KARGL, Johann (1976): Die Verkleinerungsformen in den Mundarten von Niederbayern und Oberpfalz, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 116, 227-250.
- KLUGE, Friedrich (<sup>23</sup>1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 23., erweiterte Auflage bearbeitet von Elmar SEEBOLD, Berlin/New York.
- (<sup>25</sup>2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 25., durchgesehene und erweiterte Auflage bearbeitet von Elmar SEEBOLD, Berlin/Boston.

- KOHLHEIM, Rosa / KOHLHEIM, Volker (2004): Personennamen, in: BRENDLER, Andrea / BRENDLER, Silvio (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg, 671-704.
- KOSS, Gerhard (<sup>3</sup>2002): Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik, 3., aktualisierte Auflage (= Germanistische Arbeitshefte 34), Tübingen.
- KUNZE, Konrad (<sup>3</sup>2004): dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, 5., durchgesehene und korrigierte Auflage, München.
- MERKLE, Ludwig (<sup>4</sup>1990): Bairische Grammatik, 4. Auflage, München.
- NÜBLING, Damaris / FAHLBUSCH, Fabian / HEUSER, Rita (<sup>2</sup>2015): Namen. Eine Einführung in die Onomastik, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen.
- PEINKOFER, Max (1977): Werke I. Der Brunnkorb. Mit Zeichnungen von Paul Ernst Rattelmüller, Passau.
- PETZOLDT, Leander (<sup>3</sup>2002): Einführung in die Sagenforschung, 3. Auflage (= UTB 2353), Konstanz.
- REIMEIER, Karl-Heinz (2002): Irrwurz. Volksagen. Böhmerwald. Bayerischer Wald, Riedlhütte.
- (2013): wenn's weihrazt... Geschichten aus der Zwischenwelt. Volkssagen aus dem Bayerischen Wald, Freyung.
- RENN, Manfred / KÖNIG, Werner (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas (= dtv 3328), München.
- RIDENOUR, Al (2016): The Krampus and the Old, Dark Christmas: Roots and Rebirth of the Folkloric Devil, Port Townsend.
- RÖHRICH, Lutz (<sup>3</sup>2001): Erzählforschung, in: BREDNICH, Rolf (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin, 515-542.
- SCHMELLER (1872/1877) = SCHMELLER, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bände in 4 Teilen. Mit der wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto MAUSSER, Sonderausgabe [Nachdruck] der von G. Karl FROMMANN bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872-1877, München.
- SCHÖNWERTH, Franz Xaver von (1869a): Aus der Oberpfalz – Sitten und Sagen, Bd. 1, Augsburg.
- (1869b): Aus der Oberpfalz – Sitten und Sagen, Bd. 3, Augsburg.
- SCHOPE, Hans (<sup>2</sup>2007): Hexen, Druden und Durandl. Geister- und Landschaftssagen aus dem Dreiländereck Bayern, Böhmen und Österreich, 2. Auflage, Riedlhütte.
- STEGER, Christa / STEGER, Willi (2009): Der Durandl. Geschichten um den Glashüttengeist, Riedlhütte.
- WILDFEUER, Bianca (2002): Weizgschichtn – Sagen zwischen Erzähltradition und erzieherischer Wirkung, in: WILDFEUER, Alfred / ZEHETNER, Ludwig (Hg.): Bairisch in Bayern, Österreich, Tschechien. Michael-Kollmer-Gedächtnis-Symposium 2002 (= Regensburger Dialektforum 1), Regensburg, 237-251.
- ZEHETNER, Ludwig (2005): Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern, Regensburg.

- (<sup>4</sup>2014): *Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*, 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Regensburg.

[**Abstract:** The article focusses on names used for the denomination of legendary figures in Bavaria (especially in the Eastern Part of Bavaria and in the Bavarian Forest). In the beginning, short information on the cultural sciences of the issue will be presented, followed by terminological classification. The main part illustrates patterns of denomination concerning the selected legendary figures.]